

Um einem mir aus dem Kreise der hiesigen Bürgerschaft vielfach geäußerten Wunsche nachzukommen, habe ich mich entschlossen, dem diesjährigen Programm die Reden beizufügen, die ich bei Gelegenheit meiner Einführung als Direktor, sowie bei der zweihundertjährigen Jubiläums-Feier des preussischen Königtums in der Aula der Anstalt gehalten habe. Ich geleite die Veröffentlichung derselben mit dem Wunsche, dass sie bei ihren Lesern dieselbe freundliche Aufnahme finden mögen, deren sie sich bei ihren Zuhörern erfreuen durften, und dass es ihnen beschieden sein möge, die Teilnahme an dem Geschehe der Schule in immer weiteren Kreisen zu wecken, die Dankbarkeit gegen unser Herrscherhaus immer tiefer zu begründen und die Flamme der Vaterlandsliebe zu immer neuer Glut zu entfachen.

### Hochverehrte Festversammlung!

Das Gefühl, das mich in dieser weihvollen Stunde mächtig ergreift, ist das des Zagens und des Kleinmutes. Denn immer wieder denke ich besorgten Herzens an die Schwere der Aufgaben, die nunmehr auf meine Schultern gelegt werden, an die Erwartungen und Hoffnungen, die ich rechtfertigen und erfüllen soll, an das Vertrauen, das die hohe Behörde mir in so reichem Masse schenkt und dessen ich mich würdig zu erweisen habe durch die gewissenhafte Erfüllung der mir obliegenden Pflichten, an die Schwere der Verantwortung, die ich mir selbst, den Eltern der dieser Schule anvertrauten Söhne, der Kgl. Behörde und endlich dem höchsten Richter schulde. Und doch fühle ich Mut und Kraft in mir, an die Lösung der mir gestellten Aufgabe mit ruhigem Blicke und fester Hand heranzutreten. Ich finde sie zunächst in der Berufsfreudigkeit, die mich — ich sage es mit Stolz auf die Sache, der ich diene — in meiner bisherigen Thätigkeit stets begleitet hat und die sich angesichts der hohen und edlen Ziele, die meinem Streben und Wirken nunmehr gesteckt sind, nur noch erhöhen kann. Ja, der Gedanke an den wahrhaft idealen Wert der Jugendbildung, das Erfrischende und Erquickende das ich stets aus dem Umgange mit der Jugend und aus dem Mitempfinden mit ihren so empfänglichen und bildungsfähigen Herzen gezogen habe: der Gedanke an alles dieses wird mir auch in Zukunft Stab und Stütze sein, und wenn dann dem redlichen Streben der bescheidene Erfolg nicht ganz fehlen sollte, so wird der frohe Blick auf die gereifte Frucht die Mühe der Arbeit reichlich lohnen und zu neuer Thätigkeit Lust und Stärke wecken und verleihen.

Und zudem, wem sollten die Fittiche der freudigen Arbeitslust nicht kräftiger schlagen, wenn er sich an die Spitze einer Anstalt gestellt sieht, die die Zierde einer schönen Stadt am herrlichen Rheine bildet, dem Strome, dessen wundervolle Schönheit so oft die Leier des Dichters gerührt, an dessen Ufern sich die ersten Siedelungen reindeutscher Stämme finden, in dessen Fluten sich die Pracht und Grösse des mittelalterlichen Kaisertums spiegelte, und der in unsern Tagen die gewaltige nationale Erhebung, die dem Schutze seiner Ufer galt, gekrönt sah mit der Wiedererlangung der deutschen Einheit und der Errichtung des neuen deutschen Kaisertums! — Ich gedenke ferner des Wesens unserer Schule. Sie bildet die Unter- und Mittelstufe des humanistischen Gymnasiums, mit dem sie Art und Charakter gemeinsam hat. So lässt sie die intellektuelle Kraft und die moralische Energie des jugendlichen Geistes sich entwickeln und erstarken an den schlichten und klaren Gebilden des Altertums; sie lehrt ihn die vielgestaltige Gegenwart verstehen und erfassen in der Betrachtung der in schlichteren Formen und in abgeklärter Ruhe vor uns liegenden Strebungen, Kämpfe und Staatsbildungen jener längst verflossenen Vergangenheit; sie nährt seinen idealen Sinn, indem sie ihm die unerreichte Grösse künstlerischer und dichterischer Schöpfungen zum ahnenden Bewusstsein bringt und ihn über die Schwelle einer Schönheitswelt geleitet, deren Zauber derjenige nie vergisst, der sie unter kundiger Leitung betritt. Mit besonderem Stolze erfüllt das Gymnasium aber auch die hohe Aufgabe, die jeder deutschen Schule Ehrenpflicht ist: in den Herzen ihrer Zöglinge vaterländische Gesinnung zu erzeugen, sie mit vaterländischem Geiste zu erfüllen. Es erreicht dies Ziel, indem es seine Schüler Verständnis gewinnen und Liebe fassen lässt für die Schönheit seiner heimischen Erde, für den Reichtum der deutschen Sprache und die unvergänglichen Schöpfungen ihrer Litteratur, für die Eigenart deutschen Wesens, für deutsche Einrichtungen und Gebräuche, für den Werdegang des preussischen Staates und die Grösse seiner Könige; für die gewaltigen Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts, die in Wahrheit den Bann Deutschlands brachen, indem sie seinem Träumen und Dichten, seinem Sinnen und Trachten die endliche Erfüllung brachten; endlich für die geschichtliche Bedeutung des deutschen Reiches und die demselben daraus erwachsenden Aufgaben; es erreicht dies Ziel, indem es seine Schüler lehrt, frei von Eitelkeit und Selbstüberhebung stolz darauf zu sein, einem Volke anzugehören, das auf die ruhmvolle Vergangenheit einer zweitausendjährigen Geschichte zurückblickt und das sich in unseren Tagen unter der Führung eines weitausschauenden und die Zeichen der Zeit scharf erspähenden Kaisers anschickt, die üppige Fülle seiner Kraft auch auf dem weiten Weltmeere zu bethätigen. Und was diese Schule dem Vaterlande geleistet hat, das gestehen mit Stolz die Edelisten und Besten der Nation, das verkündet laut die Grösse Deutschlands. Denn aus welchen Schulen sind die Männer anders hervorgegangen, die Deutschlands führende Stellung auf dem Weltchauplatze begründet haben, als aus den Gymnasien? Wo anders haben die Heroen des Geistes das Arsenal ihrer Waffen gefunden als im Studium des Altertums? Und wo hat endlich die Jugend ihre Ausbildung genossen, die in dem entscheidenden Waffengange des vorigen Jahrhunderts Deutschlands Macht fester begründet hat denn je, Deutschlands Ehre und Ruhm erhöht hat über Ehre und Ruhm aller Völker und aller Zeiten? Und hat das Gymnasium seine Lebenskraft nicht auch dadurch bethätigt, dass es sich in Auswahl, Verarbeitung und Darbietung des Lehrstoffes der neuzeitlichen Entwicklung angepasst hat, dass es auch den neueren Sprachen, der Mathematik und der Naturkunde gern das Licht und das Leben gönnt, das sie in ihrer immer wachsenden Bedeutung für das wirt-

schaftliche Leben der Völker beanspruchen können, dass es auch demjenigen die tragfähige Grundlage gibt, den Neigung und Beruf dereinst in die Arena des technischen Wettkampfes rufen? Wahrlich! Heil einer Stadt, die in ihren Mauern eine solche Anstalt schützend birgt! Und da sollte sich der nicht hochbeglückt und zu eifriger Thätigkeit angespornt fühlen, der sich an die Spitze einer solchen Bildungsstätte gestellt sieht? Und dass ich mich, verehrte Kollegen, in diesem Gefühle des Arbeitsglückes eins wissen darf mit Ihnen, dass Sie alle von dem Wunsche beseelt sind, mir treue Mitarbeiter zu werden an dem Werke der Jugendbildung und Erziehung, erhöht {meine Zuversicht wesentlich. Seien Sie überzeugt, dass ich in der Arbeitsfreudigkeit die Grundlage erblicke für den Arbeitssegens und dass ich bestrebt sein werde, sie Ihnen stets frisch und ungeschwächt zu erhalten. Ich will mich bemühen, Ihnen nahe zu treten, Verständnis zu gewinnen für ihr Streben und Hoffen und Ihre Arbeit mit einheitlichem Geiste zu erfüllen. Und wie ich die Einsetzung ihrer ganzen Kraft und ihre volle Hingebung fordere, so werde ich selbst meinen Stolz in das Streben setzen, Ihnen vorbildlich zu werden in der treuen Erfüllung der Pflicht des Tages. Und zu diesem Werke schöpfe ich meine Kraft endlich auch aus dem Vertrauen auf den Beistand Gottes. Ja, wie die Arbeit derer fruchtlos vergeht, die wähnen, ohne Gottes Beistand bauen zu können, so darf derjenige auf Gottes Segen rechnen, der Ihn im demütigen Gefühle seiner Ohnmacht um seine Hülfe bittet. Und wie wir schon in der Frühe des Tages unsere Arbeit in gemeinsamem Gebete unter den Schutz des Allerhöchsten gestellt haben, so will ich keinen Tag vergehen lassen, ohne unsere Schule und alle, die an ihr lernen und lehren, seiner segnenden Gnade zu empfehlen.

Doch ehe wir ans Werk gehen, ein Wort an euch, liebe Schüler, die ihr euren fragenden Blick in gespannter Aufmerksamkeit auf euren neuen Direktor gerichtet habt. Mein erstes Wort an euch ist der Spruch des Römers: „cuiusvis societatis fundamentum disciplina“ „einer jeden Gemeinschaft Grundlage ist die Zucht.“ Und diese Zucht will ich unter euch aufrechterhalten und stärken, euch selbst zum Segen für euer ganzes ferneres Leben, euren Eltern zur willkommenen Stütze bei dem schweren Werke der Erziehung, der Schule zur notwendigen Vorbedingung ihres gedeihlichen Wirkens. So verlange ich denn von euch ein musterhaftes Betragen in und ausserhalb der Schule. Ich verlange es, weil ihr nur so euerem Elternhause Ehre macht, euren Lehrern gegenüber die pflichtschuldige Hochachtung und Ehrfurcht an den Tag legt, und weil die Schule euch ich möchte sagen eine heilige Stätte sein soll. Doch fürchtet darum nicht, liebe Schüler, dass ich euch gegenüber übertriebene Strenge walten lassen wollte. Ich habe volles Verständnis für den Frohsinn, der an den Ufern des Rheines eine so bewährte Pflege findet; ich sehe darin das kostbare Vorrecht eures Alters, das glückliche Erbtheil der sorgenlosen Lebenszeit, den Abglanz der Unverdorbenheit und Reinheit der Seele. Fern sei also von mir auch nur der Gedanke, in dieser Beziehung einschüchternd wirken zu wollen; nein, erfüllt ihr meine Forderung, so werde ich mich mit euch eures Frohsinns freuen und euch nicht der strenge Vorgesetzte, sondern der teilnehmende Freund sein. Mein zweites Wort an euch ist der Erfahrungssatz: In der Tiefe ruht der Bildung Wurzel! Ja, ihr werdet in diese Tiefe nur vordringen, wenn ihr tagtäglich den angespanntesten Fleiss einsetzet, wenn ihr dem Unterrichte mit regster Aufmerksamkeit folgt und den Lehren und Weisungen eurer Vorgesetzten mit der grössten Gewissenhaftigkeit nachkommt. Thut ihr das aber, so findet ihr bei mir stets Nachsicht mit den etwaigen Mängeln eures Wissens und liebevolle Vorsorge jeglicher Art. —

Wenn ich mich jetzt an Sie wende, geehrte Eltern, so verbietet es mir die Kürze der mir zugemessenen Zeit, mich über die Beziehungen zwischen Schule und Haus und über die Grundbedingungen ihres gedeihlichen Zusammenwirkens auch nur mit annäherender Vollständigkeit zu äussern. Die Bitten, die ich an Sie richten will, beziehen sich vielmehr nur auf einige Punkte, deren Wichtigkeit und Bedeutung ich in langjähriger Erfahrung erkannt habe. Soll die Schule ihre Lehrziele erreichen, so muss sie die körperliche und geistige Kraft des Schülers in hohem Masse in Anspruch nehmen, und wie sehr der Lehrer auch bemüht sein mag, den grössten Teil der Tagesarbeit in den Unterricht selbst zu verlegen und den Lehrstoff immer mehr den Forderungen der didaktischen Psychologie entsprechend zu übermitteln, so lässt sich doch eine im Durchschnitt zweistündige Hausarbeitszeit nicht umgehen, abgesehen davon, dass ein Unterricht, der allen an die äussere und innere Seite desselben zu stellenden Anforderungen entspricht, ohne grosse Ermüdung des in der Entwicklung begriffenen jugendlichen Körpers nicht denkbar ist. Hieraus ergibt sich naturgemäss die Forderung, dass zwischen dem Schlusse des Unterrichtes und dem Beginne der Hausarbeiten eine gewisse Erholungszeit einzutreten hat, und ich möchte Sie, geehrte Eltern, mit allem Nachdruck bitten, hierauf doch ihr Augenmerk richten zu wollen. Und diese Erholungszeit soll zugebracht werden in Gottes freier Natur, die ja gerade in ländlicher Gegend des Schönen und Herrlichen so Vieles bietet; denn nur ein Spaziergang, ein turnerisches Spiel oder ein munteres Austoben im Freien ist geeignet, dem Körper und Geiste die Frische wiederzugeben, die allein die Arbeitsfreudigkeit und Arbeitskraft und damit den Erfolg der Arbeit gewährleistet. Vorsicht und Wachsamkeit erfordert von Ihnen sodann die Lektüre Ihrer Kinder. Ich will nicht davon reden, dass ein Buch, dessen Inhalt und Darstellungsart irgendwie Aergernis geben könnte, von Auge und Herz des Kindes sorgfältig fernzuhalten ist; ich will nur darauf hinweisen, dass selbst bei der trefflichsten Nahrung das Lesebedürfnis und die Leselust auf das richtige Mass einzudämmen sind. Gewiss, das Unterhaltungsbedürfnis liegt in der menschlichen Natur und es pflegt in demselben Masse zu wachsen, je mehr der geistige Gesichtskreis sich ausdehnt, je mehr der Wissensdrang sich regt, je mehr Rätsel sich dem anschauenden Geiste bieten. Auch ist das Lesen eines trefflichen Buches eine willkommene Stütze des Unterrichtes und eine nutzbringende Erweiterung der darin gewonnenen Kenntnisse. Wovor ich aber entschieden warnen möchte, das ist vor dem Zuviel in dieser Beziehung. Es führt zu geistiger Ueberladung, gewöhnt an Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, stumpft die Empfänglichkeit der Gemütes und des Herzens ab und überwuchert schliesslich das ertragfähige Arbeitsfeld; ja, es ist eine erfahrungsmässige Wahrheit, dass ein Kind, welches auf wenige gute Bücher beschränkt ist und diese bis zum Auswendigwissen wiederholt, dadurch in seiner Bildung weit mehr und weit besser gefördert wird als solche, die eine ganze Bibliothek mit Heisshunger verschlingen. Mit besonderer Eindringlichkeit aber lege ich Ihnen, geehrte Eltern, die Bitte ans Herz: Schonen Sie in Anwesenheit ihres Kindes die Autorität des Lehrers! Bedenken Sie, dass in jedem Falle die Bestrafung eines Schülers den Gegenstand sorgfältiger Prüfung bildet, dass das Amt des Lehrers, der immer und immer wieder den Kampf gegen die Fehler und Schwächen der menschlichen Natur und vielfach gegen störende äussere Einflüsse aufnehmen muss, überaus schwer ist und dass der Lehrer in allen seinen Handlungen seines Amtes waltet unter dem Eide, den er geschworen hat. Freilich, irren kann auch der Lehrer, und wenn Sie dieser Ueberzeugung sind oder wenn Sie in sonstiger Beziehung Grund zu Bedenken zu haben glauben oder den Wunsch

nach Abstellung irgendwelcher Verhältnisse hegen, so empfehle ich Ihnen, sich persönlich mit den Lehrern ins Einvernehmen setzen zu wollen; ich bin gewiss, Sie gelangen so am leichtesten zum gewünschten Ziele. Was mich aber betrifft, so seien Sie überzeugt, dass ich die Sorgen des Vaters und das liebende Herz der Mutter kenne, und wenn ich Ihnen sage, dass ich mich jedesmal freuen werde, wo Sie meinen Rat in Anspruch nehmen, so füge ich hinzu, dass Sie mein Haus auch dann nicht ohne Aufrichtung und Trost verlassen sollen, wenn die Möglichkeit zu weitergehendem Entgegenkommen sich mir leider nicht bieten sollte.

Doch ich kann meine Worte nicht schliessen, bevor ich die Pflicht des Dankes Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat, gegenüber als dem Vertreter der hohen Behörde erfüllt habe. Sie haben mich vor nunmehr 14 Jahren in das grosse Kollegium der Lehrer an den höheren Schulen unserer Provinz aufgenommen; Sie haben mir beim Eintritt in dasselbe die Weisung zu ernster, treuer Pflichterfüllung zuerteilt; Sie haben mich dann im dem Kaiser-Karls-Gymnasium meiner Vaterstadt einer Anstalt zugewiesen, deren nunmehr verewigtem Direktor Sie selbst, hochverehrter Herr Geheimrat, Worte der höchsten Anerkennung über das Grab hinaus gespendet haben, und deren jetzigem Direktor ich gleichfalls reiche Anregung in wissenschaftlicher und pädagogischer Beziehung verdanke, einer Anstalt, in deren Lehrerkollegium der Geist treuer Zusammenarbeit und opferwilliger Hingabe waltet. Im Vereine mit den Weisungen dieser meiner bisherigen Vorgesetzten hat sodann bei so vielfachen Anlässen Ihr Wort und Ihre Belehrung meinem Streben Ziel und Richtung gegeben; Ihr förderndes Wohlwollen und die Anerkennung, die Sie meinem guten Willen stets gezollt, sind mir Sporn und Leitstern geworden. Und wenn ich nun mehr in dieser Stunde an dieser Stätte stehe, an der Sie mich eben in so herzugewinnender Weise über die Schwelle meines neuen Amtes geleitet haben, so bekenne ich Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat, hierfür meinen freudigsten und herzlichsten Dank. Ich bin entschlossen ihn abzustatten, indem ich meine ganze Kraft zu jeder Zeit in den Dienst unserer Schule stellen will, indem ich mit ihr verwachsen und in ihrem Grund und Boden feste Wurzeln schlagen will; indem ich im Verein mit meinen Kollegen die mir anvertraute Jugend ausrüsten will mit der sichern Grundlage fester Kenntnisse, indem ich alles Unedle von ihnen fernhalten, die Keime alles Guten und Schönen aber in ihrer Brust pflegen will, indem ich endlich in ihren Herzen die Flamme wahrer Vaterlandsliebe, unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich und echter Religiösität zu immer neuer Glut entfachen will, auf dass ihr Wirken ihnen selbst dereinst ein Born des Glückes, der Gemeinde und dem Staate aber eine Quelle des Segens werde!

Ich schliesse mit dem Ausdrucke des Dankes an alle diejenigen, die durch ihre Beteiligung den Glanz des heutigen Festes erhöht und ihre Anteilnahme an dem Geschehisse der Schule bekuudet haben, sowie mit der Bitte zu Gott, dass er mir Kraft leihe zum Vollbringen! —

---

Der Blick\*) auf das staatliche Leben der Völker zu Beginne unseres Jahrhunderts ist keineswegs erfreulich. In schwerer Rüstung stehen die Staaten einander gegenüber, und die innere Lage wird allenthalben gekennzeichnet durch den Kampf der Interessen gegeneinander, die Lossagung von

\*) Vgl. die einschlägigen Werke von Knackfuss, Koeppen, Lübke, Rethwisch, Rogge, sowie die Hohenzollern-Jahrbücher.

den ideellen Gütern und die Herrschaft schrankenloser Selbstsucht. Auch unserm Vaterlande sind diese Prüfungen nicht erspart geblieben; auch bei uns hat die Hitze des Interessenkampfes einen Grad erreicht, der dem ruhigen, kampfabseits stehenden Beobachter ernste Sorge bereitet; auch bei uns gibt es, Gott sei es geklagt, Tausende, die, verführt von den utopischen Schlagwörtern, die vor nunmehr 100 Jahren ihren unseligen Zug durch die Welt antraten, die Grundlagen unseres staatlichen Lebens leugnen und die vom christlichen Geiste eingegebenen sozialen Bestrebungen und ihre Erfolge einer von Hass und Bitterkeit getränkten Kritik preisgeben. Mit um so grösser Freude begrüßen wir in dieser Zeit die patriotischen Gedenktage, die vermöge ihrer einigenden Kraft dem wild entfesselten Streite Stille gebieten, unsern Blick reinigend und läuternd richten auf die ruhmreiche Vergangenheit unseres Volkes und in das staubige Gewühl des Alltagslebens den Glanz hoher, sittlicher Ideale verklärend hineinstrahlen lassen. Höher schlägt daher unser Herz am heutigen Tage, an dem wir das zweihundertjährige Jubelfest unserer Monarchie festlich begehen und an dem unser Blick dankbar zurückkehrt zur Geburtsstunde des Königtumes, unter dessen starkem Schutze und treuem Horte wir stehen. So gestatten Sie denn meiner schwachen Kraft in dieser Weihestunde den Versuch, die reichen Verdienste unseres Herrscherhauses in knappen Umrissen zu schildern und in grossen Zügen die Frage zu beantworten: „Was sind Preussens Könige ihrem Volke geworden seit dem Tage, wo Friedrich III. die Erfüllung seines Herzenswunsches sah und als Friedrich I. König in Preussen wurde?“

Unvergängliche Verdienste haben die Könige Preussens sich zunächst erworben um die Schule. Als Vater der preussischen Volksschule gilt mit Recht Friedrich Wilhelm I. Er führte die allgemeine Schulpflicht ein, trug Sorge für die Anstellung tüchtiger, für die Ausübung ihres Berufes wohl vorbereiteter Lehrer, gründete neue Schulen und vollzog selbst des öfteren ihre Visitation. Friedrich II. sprach sodann das herrliche Wort „Keine Sorgfalt ist des Gesetzgebers würdiger als die für die Erziehung der Jugend.“ So fand denn der grosse König, auf dessen Schultern eine übermenschliche Arbeitsbürde lastete noch die Zeit, die ganze äussere und innere Seite des Volksschulwesens einer zusammenfassenden Neuordnung zu unterziehen. Und wie tiefe Einsicht in den Wert der Jugendbildung bekundete Friedrich Wilhelm III., als er, getroffen aber nicht vernichtet durch die furchtbarsten Schicksalsschläge, es ausdrücklich als seinen Willen erklärte, dass dem Volksunterrichte die grösste Aufmerksamkeit gewidmet werde, damit der Staat an innerer Macht gewinne, was er an äusserer verloren habe! So zählte denn Preussen bei seinem Tode 38 Seminare und 30 000 Volksschulen. Friedrich Wilhelm IV. aber verwaltete mit der Gewissenhaftigkeit, die der Ausfluss seiner tiefreligiösen Lebensauffassung war, das kostbare Erbe und wies der Volksschule durch Raumers Regulativ in klarer und fruchtbringender Weise Ziel und Richtung. Und die ausgestreute Saat reifte bald zur arbeitlohnenden Frucht: das Waffenglück von Königgrätz wurde in dankbarer, wenn gleich übertriebenen Wertschätzung als das Verdienst des preussischen Volksschullehrers gepriesen. Wie aber in den Tagen des Unglücks und der Erniedrigung, so galt die Sorge unserer Könige auch da dem Kleinode der Volksbildung, als der preussische Aar den Sonnenflug gewagt und sich die Bewunderung der Welt erkämpft hatte. So wurde dann durch Falk, den langjährigen Kultusminister Wilhelms I., der Gesichtskreis der Volksschule dem neuzeitlichen Bedürfnisse entsprechend erweitert, die Lehrgegenstände der Seminarien vermehrt und die Zahl der letzteren fast verdreifacht. Die Wege

einer wahrhaft zeitentsprechenden und im Dienste der Förderung vaterländischen Empfindens stehenden Entwicklung wies sodann der Volksschule Wilhelm II., der König, dessen tiefes Verständnis für die hohe Bedeutung echter Charakter- und Geistesbildung die Erinnerung an die besten Traditionen unseres Herrscherhauses wachruft.

Und was verdankt das höhere Schulwesen den Hohenzollern? Dankbar verweilen wir hier zunächst bei dem Gedächtnisse Friedrichs II., dessen Minister Zedlitz in seinen verdienstreichen Bestrebungen zur Hebung des höheren Schulwesens von Grundsätzen geleitet wurde, die auch die neuzeitliche Entwicklung wieder zu den ihrigen gemacht hat. Sein Werk ist vor allem auch die Begründung des Oberschulkollegiums „einer aus Fachmännern und Verwaltungsbeamten unter Vorsitz des Ministers zusammengesetzten Behörde, die der ihr zu Grunde liegenden Absicht nach die Oberaufsicht über das gesamte Unterrichtswesen zu führen hatte.“ An Stelle dieses Kollegiums trat sodann unter Friedrich Wilhelm III. die zum Ministerium des Innern gehörige Sektion für den Kultus und die Wissenschaften, zu deren Leitung der Scharfblick des Königs Wilhelm von Humboldt berief, den hervorragenden, mit der Fülle seines Wissens Zeiten und Welten umspannenden Gelehrten, den begeisterten Verehrer des klassischen Altertums, den verständnisvollen Bewunderer der Grösse Göthes und Schillers. Entsprechend der hohen „Würde und Wichtigkeit der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“ wurde sodann 1817 das Kultusministerium ins Leben gerufen, und zugleich wurde die Leitung des höheren Schulwesens in die Hand einer neuen Behörde, der Provinzial-Schulkollegien, gelegt. Der erste preussische Kultusminister war Altenstein. Dank seiner richtunggebenden Initiative wurden die Lehrziele für die einzelnen Fächer genau bestimmt und ein allgemein verbindlicher Lehrplan aufgestellt. Die Verdienste Friedrich Wilhelms IV. um die Hebung des höheren Schulwesens werden sodann bezeichnet durch die auch für die niederen Schulen angeordnete Einführung des Turnunterrichtes, die Entwürfe zur Neuordnung des höheren Schulwesens und die Verleihung grösserer Selbständigkeit an die Provinzial-Schulkollegien. Undank wäre es, an dieser Stelle nicht Ludwig Wiese den Tribut pietätvoller Erinnerung zu zollen, dem durch Charakter und Wissen nicht gleich achtunggebietenden Manne, der, durch von Raumer ins Kultusministerium berufen, in fast fünf- undzwanzigjähriger Thätigkeit einen Einfluss auf die Gestaltung unseres Schulwesens ausübte, wie er in der Geschichte desselben einer einzelnen Persönlichkeit noch nicht beschieden gewesen war. Unterdessen brach für Deutschland eine neue Zeit an: die Aera Wilhelms I. Unter der wohlthätigen Einwirkung der Vereinigung des preussisch-hessischen mit dem süddeutschen Zollverein hatten Handel und Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie einen ungeahnten Aufschwung genommen; dem gleichen Ziele hatte die Verzweigung eines Eisenbahnnetzes erfolgreich entgegen gearbeitet; überdies hatte die Gewährung einer freiheitlicheren Verfassung die im preussischen Bürgertume schlummernde Kraft zu verheissungsvollem Leben geweckt. Infolge dieser Entwicklung trat ein neues Bildungsbedürfnis gebieterisch auf, und die Städte suchten die Möglichkeit seiner Befriedigung durch die Gründung von Fach- und Realschulen zu gewinnen. In der klaren Erkenntniss von der Wichtigkeit dieser Schulen liess Wilhelm I. gleich beim Antritt seiner Regentschaft den Charakter derselben als höherer Bildungsanstalten auf dem Wege der Ministerialverfügungen feststellen. Zugleich wurden auch namentlich die höheren Schulen mit reichen Lehrmitteln ausgestattet, die Ausbildung der Lehrer insbesondere durch die Gewährung von Reisestipendien gefördert und die Zahl

der höheren Schulen bedeutend vermehrt Die Oktoberkonferenz von 1873 sowie der Erlass neuer Lehrpläne und neuer Prüfungsordnungen beweisen sodann, mit wie klarem Blicke Wilhelm I. das sich täglich mehr geltend machende Bedürfnis nach stärkerer Betonung der modernen Bildungselemente erkannte Auch hierin trat würdig und treu sein Erbe an Wilhelm II. In herrlichen Erlassen bekundete S. Majestät treubesorgte und im ganzen Vaterlande aufs dankbarste empfundene Anteilnahme an dem Geschehe der Schule verbunden mit tiefer Erkenntnis und idealer Auffassung ihrer Aufgaben und Ziele und der Mittel und Wege, durch die und auf denen der Strom des neuzeitlichen Lebens erquickend und verjüngend in die Adern ihres Körpers zu lenken sei. Und dem mit untrüglicher Klarheit Erkannten folgte in der Schulreform von 1892 nach eingehenden Beratungen hervorragender Fachmänner die allseitig als notwendig erwiesene Umgestaltung des gesamten höheren Schulwesens. — Um aber auch in kurzem Hinweise der Universitäten zu gedenken, haben die Hohenzollern nicht auch sie mit Liebe und Treue gehütet als die kostbaren Kleinode ihrer Krone? Fürwahr, mit Stolz blicken wir hin auf den herrlichen Kranz rein wissenschaftlicher und technischer Hochschulen, die die Zierden der Provinzen unseres Vaterlandes bilden und die, durch die Fürsorge unserer Könige mit reichen Lehrmitteln und vorzüglichen Lehrkräften ausgestattet, unsere Jugend wappnen und rüsten zum vielgestaltigen Wettkampfe auf realem und idealem Gebiete. —

Erfüllt von der Erkenntnis der hohen Bedeutung der Kunst für die Entwicklung und Förderung sittlichen Empfindens und vaterländischer Begeisterung haben die preussischen Könige sodann auch ihrer Pflege stets liebevolle Fürsorge zugewandt. Als Architekt und Bildhauer des neuen Königtums tritt uns A. Schlüter entgegen. Sein architektonisches Hauptwerk ist das neue Schloss, das nach Lübke's Urteil noch jetzt den gewaltigsten Fürstensitzen der Welt zuzuzählen ist. Getragen von der Gunst seines Königs schuf Schlüter sodann das Bronzestandbild desselben für Königsberg, sowie vor allem das unvergleichliche Reiterbild des grossen Fürsten auf der langen Brücke zu Berlin. Von wie wunderbar ergreifender Wirkung aber sind endlich die Masken der sterbenden Krieger, mit denen Schlüter den Innenhof des als erstes Bauwerk der preussischen Könige eben erstandenen Zeughauses schmückte! Wie ergreifend strömt uns aus den schmerzverzerrten Gesichtern die unsägliche Qual entgegen, mit der der Krieg seine Diener schlägt! Wie lindernd und lösend senkt hier aber auch der Tod seine Schatten auf das zur ewigen Ruhe sich schliessende Heldenauge! Als dann Preussen sich unter schweren Kämpfen zur Grossmacht emporgerungen und Friedrichs II. Aar seinen Flug genommen hatte zu lichter Höhe, da sah die Kunst eine Zeit neuer Blüte. Friedrichs Ideen wirkten anregend und befruchtend auf das Genie begnadeter Künstler: es entstand das Palais des Prinzen Heinrich, die jetzige Universität, sowie das Neue Palais in Potsdam; der Lieblingsarchitekt des Königs aber, von Knobelsdorf, rief das in den zierlichen Formen des Rococo gehaltene Schloss von Sans-Souci, sowie den klassischen Bau des Opernhauses ins Leben. Nach Ueberwindung der Jahre der Trübsal und des drohenden Unterganges war aber vollends Preussen wie ehemals Griechenland nach der glorreichen Ueberwindung der Perser ein herrliches Blütezeitalter der Kunstentwicklung beschieden, die in Berlin ihren Ausgangs- und Mittelpunkt fand. Nunmehr schuf Schinkel, unterstützt und gefördert durch die königliche Gunst Friedrich Wilhelms III., in der Hauptwache, den Gebäuden des Potsdamer Thores, dem Schauspielhause und dem Museum Bauwerke, von denen namentlich die letzteren in ihrer vornehmen Erhabenheit, schlichten Grösse und ruhigen Würde die



Erinnerung an die glanzvollen Schöpfungen hellenischer Kunst wachrufen. Gleichzeitig mit ihm und nach ihm rief Rauch im Sonnenlichte der Gunst zweier preussischer Könige eine nach Inhalt und Form wahrhaft vaterländische Kunst ins Leben. Ich erinnere nur an die Standbilder der Helden der Freiheitskriege, die Denkmäler der Königin Luise und Friedrich Wilhelms III. im Mausoleum zu Charlottenburg und das Reiterstandbild Friedrichs II., ein Werk vaterländischer Begeisterung und Liebe, durch das der Künstler sich den Lobeer der Unsterblichkeit errang. Während aber unter der Regierung Friedrich Wilhelms IV., dessen edle Seele für alles Hohe und Schöne erglühte, manche unvergängliche Schöpfung aus der Hand des Malers und Bildhauers hervorging, war der kunstsinnige König selbst es, der am 4. September 1842 den Grundstein legte zur Wiederaufnahme der Arbeiten am Kölner Dome, dessen Ausbau Hand in Hand mit der Errichtung neuer Burgen und Kirchen am Rhein die Erneuerung der gothischen Kunst zur Folge hatte. Und wie herrliche Früchte zeitigte das künstlerische Schaffen unter Wilhelm I.! Halten wir doch Umschau rings in unserem Vaterlande, und überall erblicken wir die Denkmäler, die uns erinnern an die Pflicht der Dankbarkeit gegen diejenigen, die in der Blüte ihres Lebens auszogen, um in Feindesland ihr frühes Heldengrab zu finden; überall begrüsst unser vaterländisches Gedenken die Statuen der sieggekrönten Führer, der Paladine Wilhelms I., des Königs und Kaisers selbst! Und wie auf der hochragenden Kuppe des Teutoburger Waldes Deutschlands Befreier von römischer Willkür und Ländergier mit sehnigem Arme hoch empor hält das blanke Schwert, so hält die Germania auf dem Niederwalde hoch empor die Kaiserkrone, auf dass der Arm des Feindes sich vergebens recke nach diesem Kleinode der deutschen Nation! Und dass Wilhelm II. in der Förderung der Kunst eine der vielen Aufgaben seines königlichen Wirkens sieht, lehrt uns jeder Tag. Trotz der ungeheuern Arbeitslast, die auf seinen Schultern ruht, lässt der Kaiser es sich angelegen sein, die Werkstätten der Künstler persönlich zu besuchen, um sie durch seine Anteilnahme in ihrem Streben zu ermuntern, und durch die Stellung von Aufgaben und die Stiftung von Ehrenpreisen ihren Wettbewerb zu fördern. Das gleiche Streben bekundet sich in dem herrlichen Schmucke, den der Kaiser der Landeshauptstadt durch die Aufstellung der Standbilder der Fürsten Brandenburgs und Preussens verliehen hat und noch verleiht. Anspruch auf den Dank des gesamten Vaterlandes aber hat unser Kaiser sich erworben, indem er mit kunstsinnigem Verständnisse den Ausschmückungsarbeiten des karolingischen Münsters zu Aachen, der ehrwürdigen Krönungsstätte der deutschen Kaiser, einen Anstoss gegeben hat, der die baldige Fertigstellung derselben nunmehr erhoffen lässt.

Doch der Ruhm unseres Herrscherhauses erstrahlt in noch hellerem Glanze auf dem weiten Gebiete sozialer Fürsorge. Wahrhaftig, wessen Beredsamkeit könnte es wagen, die Wohlthaten nach Zahl, Art und Umfang auch nur annähernd zur Darstellung bringen zu wollen, die Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. ihrem Volke erwiesen haben durch ihre so erfolgreiche Thätigkeit zur Hebung der Lage des Bauernstandes, zur Förderung der Gewerbe, des Handels und der Industrie, zum Ausbau des Schulwesens, der Verwaltung und der Rechtspflege? Und wer gedächte nicht mit dankbarer Bewunderung der segensreichen Reformen, die Friedrich Wilhelm III. durch seine Minister Stein und Hardenberg entwerfen und vollziehen liess? Die Erbunterthänigkeit der Bauern wurde aufgehoben, die Grundlage zur Entstehung des kleinen und mittlern Bauernstandes wurde gelegt, die Aufhebung des Zunftzwanges und die Gewerbefreiheit wurde angebahnt, den bürgerlichen Gemeinwesen wurde das

Recht der Selbstverwaltung gegeben, und die Staatsverwaltung erhielt eine Umgestaltung und Neuordnung, die in ihren Grundzügen noch heute besteht. Der Samen aber, den Friedrich Wilhelm III. ausgestreut hatte, reifte allmählich zur Frucht und führte unter Friedrich Wilhelm IV. zur konstitutionellen Monarchie, wengleich auch erst die traurigen Ereignisse des Jahres 1848 den hochgesinn-ten König zu bestimmen vermochten, seinem Lande eine freiheitlichere Verfassung zu geben. Und wie dieser Schritt vor allem dem aufstrebenden Bürgertume zu gute kam, so galt die Fürsorge Wilhelms I. insbesondere dem Stande, den die ungeheuren Fortschritte der Technik und in erster Linie des Maschinenbaues ins Leben gerufen hatten. Ja, in unvergänglichem Glanze wird in aller Zukunft der Tag erstrahlen, an dem Wilhelm I. in feierlicher Weise den Entschluss kundgab, durch kräftige Massregeln der bedrängten Lage der arbeitenden Klasse Abhülfe zu schaffen. Gott aber segnete den Entschluss des Kaisers und verlieh ihm, ein Mehrer des Reiches zu werden auch auf dem Gebiete der vaterländischen Wohlfahrt. Wer aber zählt die Werke edler Herzensgüte und christlicher Liebe, die das Martyrium Friedrichs III. zur Ursache des tiefsten Kummers für sein ganzes Volk machten, das vergebens vom Himmel die Schonung seines Lieblings erflehte? Und die Wege, auf denen Wilhelm I. und Friedrich III. sich die Liebe ihres Volkes errungen, wandelt auch ihr Enkel und Sohn, indem er den weiteren Ausbau der sozialen Gesetzgebung als heiliges Vermächtnis betrachtet. So wurde die Dauer der Arbeitszeit festgesetzt, die Heranziehung der Frauen und Kinder zur Arbeit geregelt und unter bedeutenden finanziellen Opfern des Staates den Arbeitern die Wohlthaten der Versicherungsgesetzgebung beschieden. Eine in hervorragendem Sinne soziale That ist endlich auch die Sicherung des auswärtigen Absatzes unserer industriellen Erzeugnisse durch die Erwerbung überseeischer Kohlenstationen, Handelshäfen und Kolonien, sowie vor allem durch die Begründung einer starken Flotte. Denn erst jetzt finden deutscher Fleiss und deutsche Arbeit den Schutz, dessen sie im Wettbewerb der Völker bedürfen und der die Grundlage für die Stetigkeit unserer merkantilen Entwicklung bildet. — Was so aber Preussens Könige für ihr Volk und mit ihrem Volke errungen, das haben sie zu schützen gewusst, indem sie ihrem Volke ein scharfes, schneidiges Schwert in die Hand gaben, indem sie schufen „das Volk in Waffen.“ Und dieses Volksheer haben sie gemacht zu einer Schule der Pünktlichkeit, der Ordnung, der Gewissenhaftigkeit; sie haben es erfüllt mit dem Geiste der Zucht, des Gehorsams und des Ehrgefühls; sie haben es beseelt mit der Treue des Pflichtbewusstseins, die auch den erbleichenden Lippen des mit dem Tode ringenden Kriegers noch die Kraft verleiht zu dem Rufe: „Mit Gott für König und Vaterland!“ —

So stehen Preussens Könige in Wahrheit vor uns umstrahlt von dem Glanze aufopferungsvoller Thätigkeit und rastlosen Wirkens für das Gedeihen und die glückliche Entwicklung ihres Staates, als dessen erste Diener sie sich stets mit Stolz betrachtet haben. Ihr treues Wirken ist sich gleich geblieben in den Tagen der Prüfung, der Widerwärtigkeiten und der Trübsal, wie in den Tagen, in denen Gottes Huld sein treues Fürstenhaus erhob auf die glanzbestrahlte Höhe des Sieges und des welterfüllenden Triumphes! Ja, welterfüllender Triumph ist unserm Herrscherhause zu Teil geworden; denn einem preussischen Könige ist es beschieden gewesen, der Schöpfer eines grossen, einigen deutschen Reiches und der Träger einer neuen deutschen Kaiserkrone zu werden. Am 18. Januar 1871, an dem Tage, an dem 1701 Kurfürst Friedrich III. den preussischen Königstitel angenommen hatte, liess König Wilhelm in demselben Schlosse zu Versailles, in dem Frank-

reichs Herrscher so oft Verderben für Deutschland geplant hatten, das neue deutsche Kaisertum verkünden, und als siegreicher Heerführer, stehend in der Mitte seines treuen Gefolges und seiner deutschen Mitfürsten, nahm er den kaiserlichen Namen an! Seit dieser Stunde sind Deutschlands Einheit und Kaisertum kein leeres Fantom mehr, von dem nur die Dichter singen und sagen: sie sind der starke Fels, an dem die Feindseligkeiten der Hasser und Neider wie schwanke Wogen abprallen und zerschellen!

Sichtbar aller Welt hat so Gottes Gnade über unserm Herrscherhause gewaltet, und nur der Thor, dem die Geschicke der Menschen nichts sind als das Würfelspiel des blinden Zufalls, kann den Finger Gottes verkennen, wenn er Rückschau hält über die zwei Jahrhunderte, die wir eben zusammen durchschritten haben. Wie aber sollen wir den Dank bekunden, den wir unserm gottbegnadeten Herrscherhause schulden? Wir wollen ihn dadurch bekunden, dass wir festhalten an dem durch Jahrhunderte schwerer Arbeit Errungenen, dass wir es wahren als teuerstes Erbe, als kostbarstes Kleinod; dass wir miteinander arbeiten an der hohen Aufgabe der sittlichen und politischen Erhebung und Kräftigung unseres Volkes; dass wir uns durchdringen mit der Christlichkeit der Lebensauffassung, die Wilhelm I. inmitten der berauschendsten Erfolge Gott allein die Ehre geben liess, die Friedrich III. die Kraft verlieh, der Qual des Körpers und dem Schmerz der Seele mit Heldenmut zu trotzen, und die auch unseres jetzigen Kaisers Herrscherthaten adelt; wir wollen ihn endlich dadurch bekunden, dass wir mit der hier versammelten Jugend, die ja berufen ist, an ihrem bescheidenen Teile auch dereinst die Trägerin der Zukunft unseres Staates zu werden, geloben, in Freud und Leid unerschütterlich zu stehen zum Hause der Hohenzollern, zu Kaiser und Reich! Und indem wir dieses Gelöbnis an den Stufen des Thrones niederlegen, wollen wir Gott bitten, dass er unsern König und Kaiser, seine Gemahlin und das ganze kaiserliche Haus erhalte, beschütze und segne. Der begeisterte Ausdruck dieses Gefühles aber, das uns heute so machtvoll bewegt, sei der Jubelruf: Sr. Majestät, unser allergnädigster König und Kaiser, lebe hoch! hoch! hoch!

